

Demografischer Wandel im ländlichen Raum: Alt werden = Alt aussehen?

Dokumentation
Fachtag des Projekts
Alter neu gestalten und der
LAGES - Evang. Senioren in Württemberg

17. Oktober 2015 in Hohebuch

**Alter
neu
gestalten**

 **LAGES**
Evangelische Senioren
in Württemberg

Inhalt

Einführung	3
Aus dem Einladungsflyer – Programm der Fachtagung	4
Andacht - „Im Himmel werde ich hören“ Prälat Harald Stumpf	7
Wahrnehmungen aus einem Dekanat im ländlichen Raum Dekanin Renate Meixner	11
Als Familie im ländlichen Raum Ruth Hartung, Vorsitzende der Bezirkssynode Weikersheim	15
Dem demografischen Wandel aktiv begegnen. Fakten und Ansatzpunkte Sara Bode	19
Pflege auf dem Land. Ergänzender Artikel zum Fachtag Johannes Kessler	31
Hinweise und Links: Dorfladenprojekte SPES Zukunftsmodelle	35
Literaturempfehlungen	35
Projekt „Alter neu gestalten“ und LAGES (Evang. Senioren in Württ.)	37

Einführung

Von „dem ländlichen Raum“ können wir eigentlich nicht sprechen, sondern vielmehr von „den ländlichen Räumen“.

Die Vielfalt und Komplexität der Entwicklungen, denen diese ländlichen Räume angesichts des demografischen Wandels unterliegen, wurden deutlich beim Fachtag „Alt werden = Alt aussehen? Demografischer Wandel im ländlichen Raum“ im Oktober 2015 in Hohebuch.

Wie sich die Entwicklung des demografischen Wandels in einem Dekanat widerspiegelt oder in Gesprächen mit Menschen, die täglich im ländlichen Raum leben, erfahren Sie, wenn Sie die Texte der Dekanin Meixner und der Synodalvorsitzenden Hartung aus Weikersheim lesen.

Statistische Hintergründe für diese Veränderungen werden dargestellt in den hier wiedergegebenen Folien von Frau Sara Bode, FamilienForschung Baden-Württemberg.

Wie sich diese Fragen auf die Arbeit der Pflege im ländlichen Raum auswirkt, zeigt der eigens für diese Dokumentation verfasste Artikel von Johannes Kessler.

Und ganz zu Beginn dieser Zusammenstellung finden Sie die Andacht von Prälat Stumpf, der sich auf eine Alterserscheinung bezieht: zu versuchen, besser zu „Hören“.

Vielleicht ist es genau das bessere „Hören“, das wir brauchen und das wir bei dem Fachtag am 17. Oktober 2015 erleben konnten, um die Veränderungen zu verstehen und mit ihnen auch zukünftig gut umzugehen.

Mögen diese schriftlichen Zusammenfassungen zu diesem anderen „Hören“ anregen und vielleicht Interesse wecken, noch mehr nachzuforschen und hinzuhören – und entsprechend den dargestellten Praxisbeispielen – neue Ideen umzusetzen.

Bettina Hertel, November 2016

Aus dem Einladungsflyer zum
Fach- und Prälaturtag

Programm der Fachtagung
Demografischer Wandel
im ländlichen Raum:
Alt werden – Alt aussehen?

17. Oktober 2015, Hohebuch
9.30-16.00 Uhr
Ländliche Heimvolkshochschule Hohebuch

Leitung

Dr. Jörg Dinger, Helmut Dopffel, Johannes Kessler,
Richard Haug, Ulla Reyle, Bettina Hertel

Vorbereitungsteam

Dr. Günter Banzhaf, Martina Schmitz, Eberhard Seyfang

Einladung

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde
der LAGES, liebe Beteiligte und
Interessierte beim Projekt
„Alter neu gestalten“!

Gibt es eigentlich „den einen
ländlichen Raum“? Müssen wir
nicht vielmehr von „den ländli-
chen Räumen sprechen“?
Und gibt es heute noch das
„Alter“?

Müssen wir nicht vielmehr von
individuell unterschiedlichen
Lebensaltersphasen sprechen?
Welchen Herausforderungen
begegnen Menschen im mittleren
und höheren Lebensalter, wenn
sie im ländlichen Raum wohnen?

Welche Entwicklungen stehen
dort bevor und welche – auch
generationenübergreifenden –
Weichenstellungen sind nötig,
um diesen gut zu begegnen?
Wie kann kirchliche Arbeit, wie
können Kirchengemeinden und
Netzwerke ihre Wirkung in diesen
Zusammenhängen entfalten?
Diesen und weiteren Fragen
möchten wir an diesem Fachtag
nachgehen und sie anhand von
praktischen Beispielen vertiefen.
Wir freuen uns, wenn Sie an die-
ser Tagung teilnehmen!

Für die Vorbereitungsgruppe

Richard Haug

Vorsitzender der LAGES

Ulla Reyle

Stellv. Vorsitzende LAGES

Helmut Dopffel

Evangelischer Oberkirchenrat
Württemberg,
Steuerungsgruppe
„Alter neu gestalten“

Johannes Kessler

Diakonisches Werk Württemberg,
Steuerungsgruppe
„Alter neu gestalten“

Dr. Jörg Dinger

Landesbauernpfarrer

Programm & Workshops

Programm

- 9.30 Anreise, Kaffee und Brezeln
- 10.00 **Begrüßung und Einführung**
Ulla Reyle und
Helmut Dopffel
Andacht Prälat Stumpf
- 10.20 **Grußwort des Landrats**
Landrat Neth
- 10.35 **Dem demografischen Wandel
aktiv begegnen – Fakten und
Ansatzpunkte.**
Sara Bode,
FamilienForschung Baden-
Württemberg
- 11.05 **Rückfragen**
Moderation:
Johannes Kessler
- 11.20 Pause
- 11.35 Statements
**1. Wahrnehmungen aus einem
Dekanat im ländlichen Raum**
Dekanin Meixner
- 2. Wahrnehmungen aus dem
Lebensfeld ländlicher Raum**
Ruth Hartung, Vorsitzende der
Bezirkssynode Weikersheim
- 12.00 **Gesprächsgruppen**
- 12.30 **Mittagsgebet** Dr. Dinger
- 12.45 Mittagessen
- 13.45 **Aktuelle Informationen**
LAGES und
Projekt „Alter neu gestalten“

Workshops

- 14.00 **WORKSHOP 1:
Neu: Besuch im Mehrgenratio-
nenhaus Öhringen**
(mit Privat-PKWs)
Barbara Gläser
- WORKSHOP 2:
Dorfladenprojekte: Die Nahver-
sorgung sicherstellen für das
Dorfleben**
Walter Preisinger
- WORKSHOP 3:
SPES Zukunftsmodelle e.V.:
Projekte für Ältere im
ländlichen Raum**
Monica Kleiser,
Leiterin K-Punkt Ländliche
Entwicklung im Kloster
Heiligkreuztal
- WORKSHOP 4:
Älter werden auf dem Land
zwischen Ideal und Wirklichkeit.**
Ergebnisse einer Sozialraum-
analyse im Kirchenbezirk
Weikersheim
Ellen Eidt, Evangelische Hoch-
schule Ludwigsburg
- WORKSHOP 5:
Überraschungsworkshop:
Netzwerken im ländlichen Raum**
Ulla Reyle
- 15.30 **Podium und Abschluss mit
Statements von Expert/innen
und Vorbereitungsteam**
Moderation: Richard Haug
- 16.00 Abschluss
mit dem Reisesegen

Andacht zur Begrüßung und zu Beginn des Fach- und Prälaturtags

„Demografischer Wandel im
ländlichen Raum:
Alt werden = Alt aussehen?“



Prälat Harald Stumpf, Heilbronn

Liebe Anwesende,

als Prälat dieses Sprengels
Heilbronn, Hohenlohe, Franken
möchte ich Sie alle herzlich be-
grüßen und willkommen heißen
beim Prälaturtag/Fachtag
der LAGES.

Ich erinnere mich, dass ich Sie
vor drei Jahren, ganz am Anfang
meiner Amtszeit in Heilbronn
begrüßen konnte und ich habe
nachgeschaut, was ich damals
als Andacht oder geistliche
Besinnung Ihnen mitgegeben
habe.

Keine Angst, ich werde die Andacht nicht
nochmal halten, aber ich möchte einen
Satz aus meiner Begrüßung wiederholen:
*„Ich danke Ihnen im Namen der Landeskir-
che für Ihren haupt- und ehrenamtlichen
Einsatz in der Seniorenarbeit. Denn auch
im Blick auf den demographischen Wandel
und den gesellschaftlichen Veränderungen
unserer Zeit hat – aus meiner Sicht – die Ar-
beit mit Senioren zunehmend Bedeutung in
unseren Gemeinden und in unserer Kirche.“*

Den Dank wollte ich einfach nochmal wie-
derholen und verstärken. Ich freue mich
darüber, dass Sie drei Jahre danach – das
heißt, es war ja fast prophetisch von mir! -
nun dieses Thema gewählt haben:

**„Demografischer Wandel im ländlichen
Raum: Alt werden = Alt aussehen?“**

In den ländlichen Räumen unserer Prä-
latur kommt der Seniorenarbeit mit ihren
vielfältigen Facetten, - der Jungen-Alten,
der Mittel-Alten und der Alten-Alten - also
„Alter neu gestalten“ - noch eine ganz
neue Bedeutung zu. Durch den demogra-
phischen Wandel – weniger Kinder und die

geforderte berufliche Mobilität der Kinder, die oft in der ganzen Welt verstreut sind – ergibt sich eine Situation, dass viele alte Menschen in ländlichen Räumen keine Verwandtschaft mehr haben. Keine Angehörigen! Da droht eine Art Beziehungs-Armut.

Also: ich freue mich, dass Sie dieses Thema aufgegriffen haben und wünsche Ihnen viele Impulse und einen fruchtbaren Austausch über die Potentiale, die in der Seniorenarbeit liegen.

Für diese Andacht oder den Geistlichen Impuls am Anfang Ihrer Tagung möchte ich an einer „Alters-Schwäche“ anknüpfen. Im Alter kommen ja auch so manche Weh-weh-chen und altersbedingte Einschränkungen: Alt werden ist nichts für Feiglinge!

Vor ein paar Wochen hatte ich eine Untersuchung – MRT – wegen Schmerzen im Knie. Mein Arzt sagte bei der Auswertung des MRT „Meine Diagnose steht in Ihrem Personalausweis“ – ich habe es zunächst nicht verstanden und da sagte er: Ja, Ihr Geburtsdatum. Das sind altersbedingte Abnutzungen!

Aber ich wollte an einer anderen „Alters-Schwäche“ anknüpfen. Altersbedingt lässt das „**Seh- und Hörvermögen**“ nach. Seit ein paar Monaten bin ich Brillenträger. Mit dem Hören geht es noch ganz gut: Ich habe **noch** kein Kind im Ohr.

Aber in der Seniorenarbeit – das wissen Sie alle – ist das Hören ja oft ein Problem. In Kirchen bemüht man sich mit guten Lautsprechersystemen, Induktionsschleifen, Funk-Kopfhörer und so weiter. Manchmal hört man doch nur, was man will oder was man eigentlich nicht hören sollte. Und es ist auch **nicht immer** gut, **alles** zu hören.

Worauf wir hören sollten, darüber möchte ich mit Ihnen kurz nachdenken und ich habe Ihnen ein Bild mitgebracht von einer Skulptur des Künstlers Toni Zenz. Diese Skulptur mit dem Titel: „**Der Hörende**“ steht in der Pax-Christi-Kirche in Essen.



Toni Zenz, Der Hörende; Pax-Christi-Kirche Essen; Foto: Peter Wallmann.

Diese Figur ist ganz Ohr. Mit den Händen wird die Ohr-Muschel noch vergrößert. Hören – zuhören – ganz genau lauschen – konzentriert hören – anders Hören! Die Arme formen sich geradezu in Herz-Form. Mit dem Herzen hören? – „Man sieht nur mit dem Herzen gut“, so heißt es im „Kleinen Prinz“. Offensichtlich kann man auch mit dem Herzen **hören**, dann geht es nicht nur in Ohr und Kopf, sondern mitten ins Herz. Worte die das Herz bewegen.

„Herr, gib uns ein Herz für dein Wort und ein Wort für unser Herz.“

„**Im Himmel werde ich hören,**“ sagte Ludwig van Beethoven, als er am Ende seines Lebens taub wurde und seine Musik selbst nicht mehr akustisch wahrnehmen konnte. Und er komponierte seine Musik, ohne selbst zu hören.

„**Im Himmel werde ich hören.**“

Im Himmel hören: das heißt auch, über die Musik hinaus den Himmel selbst zu hören. Schön ist es, schon hier manchmal den Himmel hören zu können. Ja, das

gibt es! Denn dort, wo auf Gott gehört und entsprechend gelebt wird, ist ein Stück vom Himmel schon jetzt erfahrbar. In einem der neuen Gesangbuchlieder kommt das schön zum Ausdruck:

*„Wenn das Brot, das wir teilen,
als Rose blüht
und das Wort, das wir sprechen
als Lied erklingt,
dann hat Gott unter uns
schon sein Haus gebaut,
dann wohnt er schon
in unserer Welt.
Ja, dann schauen wir
heut schon sein Angesicht
in der Liebe, die alles umfängt,
in der Liebe, die alles umfängt.“*

*„Wenn das Leid jedes Armen
uns Christus zeigt,
und die Not, die wir lindern
zur Freude wird,
Wenn die Hand, die wir halten,
uns selber hält,
und das Kleid, das wir schenken,
auch uns bedeckt,
dann hat Gott unter uns
schon sein Haus gebaut,
dann wohnt er schon
in unserer Welt.
Ja, dann schauen wir
heut schon sein Angesicht
in der Liebe, die alles umfängt,
in der Liebe, die alles umfängt.“*

Liebe Schwestern und Brüder, in der gegenwärtigen weltpolitischen Situation hören wir so viele unterschiedliche Stimmen. Welchen Worten leihen wir unser Ohr? Pegida und Legida. Worte und Parolen, die immer wieder fruchtbaren Boden bei uns finden, wie ein Samenkorn aufgehen und unfassbare Blüten treiben. Worte können ausgrenzen und abgrenzen, verletzen und töten – Worte können aber auch trösten, ermutigen, willkommen heißen.

Es ist gut, dass Flüchtlinge nicht nur Hass zu hören bekommen, sondern dass auch

freundlich zu ihnen und über sie gesprochen wird. Ich denke, wir sollten uns da alle in die Pflicht nehmen lassen und fremdenfeindliche, diskriminierende und ausgrenzende Vokabeln vermeiden und diesen Parolen widersprechen.

Es ist gut in dem dissonanten Konzert der Worte und Schlagworte auf die eine Stimme zu hören, die uns den Himmel nahe gebracht hat.

Meister Eckhart (1260-1327), ein deutscher Mystiker, sagte:
„Wir hören viel, aber wir hören erst eigentlich, wenn wir die wirren Stimmen haben sterben lassen und nur noch eine spricht“

Und diese **eine** Stimme ist die der Gebote Gottes, die die Israeliten manchmal einfach nicht mehr hören wollten – und das hatte immer verheerende Folgen. Sie wollten nicht hören!
Höre Israel!

Diese eine Stimme auf die wir hören wollen, läßt in den Sprüchen Salomos zur Weisheit ein:

„Wer weise ist, der höre zu ... und wachse an Weisheit“ (Sprüche 1,5).

Es ist die Stimme der Engel, die uns den Frieden zusagt, mitten im Unfrieden auf den Feldern von Bethlehem.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ (Lukas 2,14)

Es ist Gott selbst, der sich in Jesus Christus eine Stimme schuf. Auf dem Berg der Verklärung, auf dem Tabor, hörten die Jünger eine Stimme vom Himmel die sprach:

„Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17,5)

„Worauf wir hören sollten!“

– Hören, zuhören, anders hören.

Enden möchte ich mit einem Lutherzitat, denn wir gehen ja auf das Reformationsjubiläum 2017 zu. In den Schmalkaldischen Artikeln schreibt Luther von der Kirche:

„Es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und „die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören.“

„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir.“

(Joh. 10,27)

Hören Sie auf die Stimme des Guten Hirten?

Hören, zuhören, anders hören.

„Im Himmel werde ich hören“, sagte Beethoven, als er taub wurde.

„Höret, so werdet ihr leben!“ sagt der Prophet Jesaja (Jesaja 55,3)

Dieses neue Leben wünsche ich Ihnen und mir, hier und heute schon und dann erst recht.

„Im Himmel werde ich hören“

„Herr, schenke uns ein Herz für dein Wort, dass wir hören wie Jüngerinnen und Jünger hören. Und schenke uns ein Wort für unser Herz.“ AMEN

Prälat Harald Stumpf, Heilbronn

Wahrnehmungen aus einem Dekanat im ländlichen Raum

Sehr geehrte
Damen und Herren,

es freut mich, dass ich Ihnen im Rahmen dieses Tages einen Einblick in den Kirchenbezirk Weikersheim geben darf.

Wir sind einer der kleineren Bezirke unserer Landeskirche mit etwa 19.000 Evangelischen in 34 Gemeinden die von 20 Pfarrämtern betreut werden plus Krankenhaus-und Kurpfarrstelle. Die Ausdehnung des Kirchenbezirks beträgt 452km² im Vergleich dazu beträgt sie beim Kirchenkreis Stuttgart: 207,36 km² mit circa 170. 000 Gemeindegliedern. Der Großteil der 24 Kirchengemeinden hat weniger als 500 Gemeindeglieder. Wir sind ein Kirchenbezirk, der im Blick auf den demografischen Wandel voll im Trend liegt. Ja, man muss wohl sagen, bei uns lässt sich der Trend überdeutlich beobachten; denn der Kirchenbezirk gehört zum Main-Tauber-Kreis. Das ist einer der am dünnsten besiedelten Landkreise in Baden-Württemberg.



Renate Meixner, Dekanin des Kirchenbezirkes Weikersheim

Wir werden weniger und wir werden älter. Herr Hörsch, ein Sozialwissenschaftler, der für uns die demografische Entwicklung im Bezirk erhoben hat, kommt im Blick auf die Ü65-jährigen sogar zu dem Ergebnis: „Schon jetzt durchzieht ein ‚Altersspeckgürtel‘ das Dekanat.“

Ich möchte meine Wahrnehmungen zu unserem Kirchenbezirk in drei Spannungsfeldern entfalten:

1. **Zwischen Trauer und Optimismus**
2. **Zwischen Bewahren und Aufbrechen**
3. **Zwischen Schrumpfen/Abnehmen und Wachsen**

1. Zwischen Trauer und Optimismus

Wie es schon in dem Einladungsflyer zu dieser Tagung heißt, gibt es nicht „den ländlichen Raum“. Man muss genau hinschauen und differenzieren. Dann sieht man beispielsweise, dass Bad Mergentheim mit einem Zuwachs der Bevölkerung

von 2,5% bis zum Jahr 2030 rechnen kann, dass jedoch Creglingen mit einer relativ starken Abnahme der Bevölkerung von knapp 7% bis 2030 rechnen muss. Im Main-Tauber-Kreis liegt die Abnahme bei circa 6%. Das sind große Unterschiede, die sich natürlich im ganz realen Leben an diesen Orten niederschlagen.

Da, wo Wachstum ist oder zumindest kein starker Rückgang, da herrscht ein **positives Lebensgefühl**: Mergentheim ist zufrieden mit 4% Gottesdienstbesuchern, die kleineren Gemeinden sind unzufrieden, wenn es 7% sind – weil natürlich die realen Zahlen eine viel eindrücklichere Sprache sprechen als die prozentualen.

In den Regionen, die stark schrumpfen, spürt man die **Trauer** der kirchlichen wie kommunalen Gemeinden, ja manchmal auch **Resignation**. Wenn die Schule schließt, dann der Kindergarten, der Bäcker – wenn dann auch noch im öffentlichen Nahverkehr gekürzt wird und man keinen gescheitern Internetzugang hat, dann kann man schon das Gefühl bekommen, verlassen und vergessen zu sein von Gott und Welt.

„Uns gibt's eigentlich gar nicht“, sagt ein Ortsvorsteher aus dem Distrikt Creglingen. Das ist der Distrikt, der relativ viele Gemeindeglieder verlieren wird.

2. Zwischen Bewahren und Aufbrechen

Der Wunsch, dass es doch wenigstens bei der Kirche so **bleiben** möge, wie es war und wie man es gewohnt ist – der wird immer wieder geäußert. Veränderungen, beziehungsweise Neuerungen werden kritisch betrachtet. So hat beispielsweise der Pfarrer einer kleinen Gemeinde wegen des zurückgegangenen Gottesdienstbesuches beschlossen, die Empore nicht mehr zu beheizen. Das Kirchenschiff bietet genügend Platz für alle. Aber die Männer,

die traditionellerweise auf der Empore ihre Plätze hatten, ließen sich nicht davon abbringen. Die kleinste Gemeinde mit etwa 30 Gemeindegliedern äußert selbstbewusst und beharrlich, dass sie auch noch in 20 Jahren selbständig sein will.

Das Bewahren hat natürlich auch sehr positive Aspekte. Die jahreszeitlichen und kirchenjahreszeitlichen Feste werden mit großem Engagement gefeiert – übrigens fast immer generationenübergreifend. Das ist eine große Stärke gerade der ländlichen Gemeinden. Zum Beispiel der Adventsgottesdienst in Queckbronn. Kinderkirche und Jungscharen sind gerade in den kleinen Gemeinden sehr gut aufgestellt: Neubronn mit 300 Gemeindegliedern macht Kinderkirche mit allen Kindern des Ortes und zwei Jungschargruppen. Hier zeigt sich die nach wie vor hohe Kirchenverbundenheit, die eine enorme Ressource ist im ländlichen Raum.

Aber bezeichnenderweise sind die stärksten **Aufbruchbewegungen** dort, wo der demographische Wandel am deutlichsten zu spüren ist – eben im Distrikt Creglingen.

Weil dort lange Zeit mehrere Pfarrstellen vakant waren, kam eine Pfarrerin auf die Idee, eine Pfarrstelle in eine Diakonienstelle umzuwandeln. Das war letztendlich nicht möglich. Aber es kam durch diese Initiative ein Prozess in Gang und wir haben uns entschieden, in diesem Distrikt eine **Sozialraumanalyse** durchzuführen. Dann haben wir in diesem Jahr die **Fusion** dreier Gemeinden in diesem Distrikt gefeiert. Ohne Druck von Seiten des Pfarrplans kam es zu dieser Fusion. Es ist eine sehr aktive Gemeinde, die sich beispielsweise auch auf das Projekt „Ehrenamt fördern mit System“ eingelassen hat und mindestens drei Prädikanten/innen hat. Seit einem guten Jahr machen wir nun auf Bezirksebene eine Sozialraumanalyse. Wir nennen den Prozess **Zukunftswerkstatt**. Ziel ist, nicht nur von den Zahlen der jeweiligen Pfarrpläne gestaltet zu werden,

sondern selber zu gestalten. Wir schauen genau hin, wo welche Entwicklungen sind: Welche Menschen leben wo? Welche Arbeit macht an welchem Ort besonders Sinn?

So erstaunt zum Beispiel, dass gegenwärtig gilt: je ländlicher und je weiter im Osten des Dekanates, umso höher der Anteil der Unter-18-jährigen. Und Bad Mergentheim, die wachsende Stadt, ist von ihrer Bevölkerung her gesehen, eine relativ alte Stadt.

Wir initiieren aber nicht nur unsere **eigene Zukunftswerkstatt**, sondern beteiligen uns auch an **kommunalen Initiativen**. Die Kirchengemeinde Neubronn zum Beispiel kämpft mit der ganzen Dorfgemeinschaft um den Erhalt des örtlichen Kindergartens mit einem unglaublichen Engagement. Immer mehr Kommunen entscheiden sich für solche Zukunftswerkstätten wie Laudenbach und Igersheim. Dabei ist sehr viel Energie, Kreativität und Einsatzbereitschaft zu spüren – das ist beeindruckend. Die Möglichkeiten zur Gestaltung, die sich in gemeinsamen Prozessen auf-tun, stärken das Selbstbewusstsein und die Identität gerade dieser kleinen Orte, die den demografischen Wandel massiv spüren.

Die Wege zwischen Kirche, Kommune und Vereinen sind in der Regel kurz - eine weitere Stärke des ländlichen Raumes. Die Chancen des vernetzten Arbeitens werden genutzt. So ist beispielsweise ein Ortsvorsteher im Creglinger Distrikt auf die Kirchengemeinde zugegangen mit der Idee ein Begegnungscafé aufzubauen. Vernetzungen und Kooperationen können noch viel stärker ausgebaut werden. Darin liegt die Zukunftsmusik. Nur dort, wo über den eigenen Kirchturm hinausgeschaut wird, kann die Kirche im Dorf bleiben.

3. Schrumpfen/ Abnehmen und Wachsen

So komme ich zum **dritten** Spannungsfeld, in dem sich das bisher Gesagte bündelt. Ich sehe nämlich die Entwicklungen und Herausforderungen unseres Kirchenbezirkes im Spannungsfeld von **Schrumpfen und Wachsen**.

Zum Schrumpfen/Abnehmen muss ich nicht mehr viel sagen. Wir werden weniger Gemeindeglieder werden. Wir werden weniger Pfarrer/innen zur Verfügung haben und irgendwann auch weniger Geld. Und wir werden unseren Gebäudebestand reduzieren müssen. Aber das alles muss nicht zwangsläufig erlitten werden, das kann gestaltet werden. Dieses Gestalten ist mit Verlusten verbunden, kann aber auch Kreativität freisetzen.

Dieser Prozess darf aber nicht verhindern, mutig über Wachstumschancen nachzudenken und auch mal Geld für bestimmte Projekte in die Hand zu nehmen, zum Beispiel für eine Zukunftswerkstatt oder für ein neues Gottesdienstprojekt oder für so eine ungewöhnliche Aktion, wie wir es in der Adventszeit haben werden, nämlich die längste Krippe der Welt im Schlosspark zu Weikersheim.

Wenn ich von Wachsen spreche, meine ich weniger ein zahlenmäßiges, sondern vielmehr ein substantielles Wachsen (ein „Sauerteig-Wachstum“): Dass Kirche noch mehr Farbe bekommt, und die Chancen nutzt, die sie hat.

So hat beispielsweise eine Pfarrerin ihre Kirche geöffnet und Gemeindeglieder gewonnen, die die Kirche betreuen und Führungen anbieten. Die neuen Mitarbeiterinnen, so erzählt die Pfarrerin, blühen auf in ihrem neuen Amt. Voller Stolz zeigen sie ihre Kirche den Besuchern und Besucherinnen. Dieselbe Pfarrerin sagt, dass eine der Kirchen in ihren Gemeinden sehr gut geeignet wäre für eine Art geistliches Zentrum.

Neben den Kirchen ist auch die wunderschöne Landschaft ein Schatz, der noch viel mehr gehoben werden könnte. Zum Beispiel durch Gottesdienste im Grünen, Radwegekirche und das Modell „Kirche-auf-Zeit“ für Touristen. Und wenn wir schon bei der Landschaft sind – im Blick auf die Diskussion um erneuerbare Energien hat Kirche noch viele Möglichkeiten, ihre Stimme einzubringen, auch im Blick auf den Strukturwandel in der Landwirtschaft.

Die relativ hohe Kirchenverbundenheit, die jedoch weniger bewusst reflektiert als traditionell bedingt ist, ist ein guter Anknüpfungspunkt, aber für die Zukunft wird das nicht reichen. Auch auf dem Land fragen Menschen, warum sie in der Kirche sind und was sie von ihr haben. Deshalb ist es meines Erachtens wichtig, über das Wachsen der Kirche nachzudenken – und auch damit zu rechnen – trotz aller Schrumpfungsprozesse.

Eine Unternehmerin, die nicht zur Kerngemeinde gehört, erzählt beispielsweise im Rahmen einer Visitation, dass sie die Kirchengemeinde sehr schätzt und an ihr interessiert ist. Sie beschäftigt Mitarbeitende aus Osteuropa und erhofft sich, dass diese Menschen auch über die Angebote der Kirchengemeinde integriert werden.

Das Schöne hier im ländlichen Raum ist, dass man noch Erwartungen an Kirche hat, dass sie im Großen und Ganzen wertgeschätzt wird – und da sollten wir nicht hinterm Berg halten, sondern unser Licht leuchten lassen. Wir sollten wachsam wahrnehmen, wo wir gebraucht werden und wo wir etwas zu sagen haben. Das scheint mir mindestens genauso wichtig wie der besonnene Umgang mit den abnehmenden Zahlen. Im günstigsten Fall geht beides ineinander.

Nächstes Jahr haben wir den Theologen und Kabarettisten Fabian Vogt zu Gast, er wird einen Tag lang mit allen unseren Kirchengemeinderatsgremien arbeiten. Im Ankündigungstext heißt es: „Viele sagen: „Mit der Kirche geht es bergab!“ Fabian Vogt sagt: „Toll, da kommt sie endlich mal in Fahrt.“

Sein Anspruch ist, Lust zu machen, die Kirche der Zukunft zu träumen. Für mich ist das eine Kirche, die auf erstaunliche Weise und an den erstaunlichsten Orten wächst, auch wenn sie zahlenmäßig kleiner wird.

Renate Meixner, Dekanin des Kirchenbezirkes Weikersheim

Als Familie im ländlichen Raum

Sehr geehrte Damen und Herren,

an dieser Stelle kann ich Ihnen einfach aus meiner Beobachtung, Erfahrung etwas sagen – vermutlich gar nichts Neues. Ich habe Menschen aus verschiedenen Bereichen gefragt, was ihnen zum demographischen Wandel einfällt.

Als ich mit meiner Familie - wir sind beide in der Stadt aufgewachsen – vor genau 30 Jahren nach unserem Aufenthalt in Afrika in ein kleines Dorf mit 130 Einwohnern gezogen bin, waren wir für das Dorf etwas Besonderes. Eine Familie mit zwei kleinen Kindern, das hatte es schon lange nicht mehr gegeben. Und immer wieder hatten wir gehört, das Dorf wird aussterben! Die Flüchtlinge, die nach dem Krieg einquartiert wurden sind alle wieder weggezogen. Die Einheimischen haben seit Generationen dort gelebt.



Ruth Hartung, Vorsitzende der Bezirkssynode Weikersheim

Heute gibt es im Dorf neue Häuser und auch in einigen der alten und leerstehenden Häuser sind Menschen von außerhalb eingezogen. Manche können dort auch ihre besonderen Lebenskonzepte verwirklichen. Und: sie wurden willkommen geheißen!

Für unsere Familie war es eine Zwischenstation von drei Jahren, für mich eine gute Lehrzeit um mit dem ländlichen Raum vertraut zu werden. Heute wohne ich in Weikersheim, was zwar Stadt ist, deshalb viele Vorzüge hat, aber immer noch nicht groß und städtisch ist.

Vor ein paar Tagen habe ich eine Landfrau aus dem Ellwanger Raum zu unserem Thema befragt. Ihre vier Kinder sind aus dem Haus, sie haben ihren Demeter-Hof verkauft und sind ins nächste kleine Dorf gezogen. „Unser Dorf stirbt aus! Alle Bewohner sind um die 80 Jahre und wir mit 65 die Jüngsten.“

Aber nicht überall ist es so. Durch meine Referententätigkeit bei den Landfrauen im Bereich Entwicklungszusammenar-

beit komme ich in viele Dörfer und bin oft überrascht, dass so viele jüngere Frauen zum Landfrauenverein gehören.

Ja, es gibt sie die positiven Beispiele: Eine junge Frau, sie arbeitet als Krankenschwester, der Mann führt den landwirtschaftlichen Betrieb. Bei der Betreuung der drei Kinder und im Haushalt bringen sich die Großeltern ein.

Sie erzählt begeistert: Das Melap – Projekt hat bei uns ganz viel verändert. (Information zum Melap-Projekt: Modellprojekt zur Eindämmung des Landschaftsverbrauchs und Aktivierung des innerörtlichen Potentials. Lebensqualität in 14 Ortskernen verbessern, Unterstützung der Gemeindeverwaltung und der Bürger/innen um Innenentwicklung durchzuführen, Bürgerbeteiligung, Meinungsbildung, Identifikation der Bürger).

Häuser im Dorfkern wurden saniert und sind zum Teil wieder bewohnt, und plötzlich machen wir im Dorf wieder so viel miteinander und es beteiligen sich alle.

Hinwegtäuschen über viele andere Entwicklungen, die längst schon im Gange sind, darf uns das nicht.

Sie kennen die Punkte alle: die jungen Leute aus unserer Region gehen zum Studium und zur Ausbildung weg, das ist auch in unserer Familie so und ich kann mir im Moment kaum vorstellen, dass die Kinder mit ihren Familien wieder hier wohnen werden. Es gibt in den Dörfern keine Einkaufsmöglichkeiten mehr, weil es sich nicht mehr lohnt – selbst die Gasthöfe schließen, weil die Wirtsleute zu alt sind und es keine Nachfolger gibt. Die Reihe lässt sich ja noch fortsetzen. Doch halt: in Finsterlohr hat die Dorfgemeinschaft einen genossenschaftlich betriebenen Tante-Emma-Laden aufgemacht – der von den Bewohnern unterstützt und geschätzt wird. Eine Ärztin, die ich befragt habe schüttelt nur den Kopf: O je, mit der ärztlichen

Versorgung sieht es schlecht aus. Für die Landarztpraxen gibt es keine Nachfolger. Zahnärzte – noch schlimmer – aber wie wäre das mit einer mobilen Zahnarztpraxis?

Und im Krankenhaus?

Da sehe ich es selbst bei meiner Arbeit in der Seelsorge: Wir haben überwiegend ältere bis sehr alte Patientinnen und Patienten. Die Menschen werden heute alt, sogar sehr alt, damit aber auch öfter krank. Und wir fragen uns oft, ob der medizinische Fortschritt in jedem Fall ein Segen ist.

Dazu kommt die Frage: Wer übernimmt die Pflege, wenn das Gleichgewicht von alt und jung nicht mehr stimmt? Heute sind es die hohen Personalkosten, die zum Pflegenotstand führen – dazu könnte noch der Mangel an Pflegekräften überhaupt kommen.

Das macht sich auch in den Alten- und Pflegeheimen bemerkbar, die es inzwischen in jedem größeren Ort gibt und die voll belegt sind.

Früher, ja da wurden die alten Leute zu Hause gepflegt, was heute oft nicht mehr möglich ist, trotz modernen und praktischen Hilfsmitteln und mit Unterstützung der Sozialstationen und mobilen Dienste.

Eine Beobachtung aus der letzten Woche: Der Patient, 86 Jahre alt, kommt ins Krankenhaus und es ist schnell klar, dass er versterben wird und alle sind gekommen um Abschied zu nehmen.

Die Ehefrau war da, fünf Kinder und Schwiegerkinder, viele junge Leute, es gibt zehn Enkel und sechs Urenkel. Ein Sohn mit Familie wohnt mit im Haus, die anderen alle im gleichen Ort, haben alle untereinander ein gutes Verhältnis (was fast schon eine Besonderheit ist). Die Ehefrau erzählt mir, dass die Erkrankungen ihres Mannes immer mehr wurden, damit verbunden eine große Unruhe besonders nachts und sie alle zusammen konnten seine Versorgung zu Hause nicht mehr leisten – so kam er ins Pflegeheim, wo sie jeden Tag bei ihm war.

Viel häufiger ist es, dass die Kinder in alle Winde verstreut sind, die alten Eltern allein und irgendwann auch nur noch einer und ohne die Pflegeheime kann man es sich gar nicht mehr vorstellen.

Wird es dafür in Zukunft genug Personal geben?

Wer von Ihnen hat nicht auch schon gedacht, ein Mehrgenerationenhaus wäre eine gute Sache: Alt und jung unter einem Dach und man hilft sich gegenseitig. Tatsächlich gibt es ja in den Dörfern noch die traditionellen Mehrgenerationenhäuser, nicht alle Bewohner sind absolut glücklich damit.

Ist es besser, wenn eine Hausgemeinschaft bunt zusammengewürfelt ist oder vielleicht auch nur eine Alten – WG?

Die Idee gemeinschaftlichen Wohnens grundsätzlich finde ich sehr gut und habe selbst 15 Jahre in einer sehr verbindlichen Hausgemeinschaft gelebt. Ich kann viel Positives darüber berichten.

Vom Wohnen selbstständig und unabhängig während vieler Jahre hin zur WG ist es ein großer Schritt, der sehr viel Bereitschaft zum Wechsel und ein hohes Maß an Toleranz erfordert.

Da ist mir wieder in den Sinn gekommen wie es zum Teil in afrikanischen Völkern gemacht wird: Die Mitglieder eines Clans stecken sich ihr Gebiet ab und bauen darauf nebeneinander ihre Zelte oder Hütten auf. In der Mitte ist vielleicht der Brunnen oder der Platz, wo das Getreide gemahlen wird.

Schutz und gegenseitige Hilfe sind so selbstverständlich und niemand fühlt sich einsam.

Es ist sicherlich beachtenswert, wenn Menschen vorausschauend denken, planen und handeln.

Also sagen sich manche: wenn wir noch älter werden, brauchen wir eine gute Infrastruktur: Einkaufsmöglichkeiten, Ärzte, Zahnarzt, Optiker, Frisör und so weiter – besser ist es, wir ziehen wieder in ein

Zentrum oder eine größere Stadt. Schwierig wird es oft mit dem Verkauf des eigenen Hauses, wenn nicht gerade ein Liebhaber für genau dieses Objekt kommt.

„Auf der schwäb'sche Eisebahne gibt es viele Haltstatione“ – Welch ein schöner nostalgischer Gedanke!

Wir sind froh, dass es unsere Westfrankenbahn noch gibt und hoffen, dass sie ihren Vertrag im nächsten Jahr auch wieder verlängert.

Doch längst nicht alle Dörfer sind an der Bahnlinie und dann wird es auch schwierig. Da fährt dann nur doch der Schulbus – aber nicht in den Ferien und überhaupt nicht mehr, wenn es in den Dörfern gar keine Kinder mehr gibt. In Sachen Mobilität hat man im ländlichen Raum schon lange geschlafen.

Eigentlich gibt es hier schon viele Ideen und Modelle: Bürgerbus, Ruftaxi usw. Aber die flächendeckende Versorgung weist noch große Lücken auf. Dazu kommt, dass viele ältere Leute sich scheuen, dieses Angebot zu nutzen.

Das Gespräch mit der Rektorin einer Grundschule hat mich dann doch wieder ziemlich nachdenklich gemacht. Sie berichtet vom drastischen Rückgang der Grundschüler von 40%! Und das in Weikersheim, immerhin einem Zentrum in der Region!

Im kleinen Nachbarort sind statt 25 in diesem Jahr nur noch 8 Schüler in der ersten Klasse, die dann mit den Zweitklässlern zusammen unterrichtet werden. Aber lange kann das nicht fortgeführt werden. Die kleinen Schulen werden alle schließen und damit gibt es auch keinen Anreiz für Familien in diese Orte zu ziehen.

Aber in der letzten Zeit werden doch erfreulicherweise wieder mehr Kinder geboren und in 4, 5, 6 Jahren kommen die dann wieder in die Schule! Ihre Antwort: Das wird trotzdem nicht ausreichen die Klassengrößen zu erreichen, die das Ministerium fordert. Und weiter geht die Klage bis

hin zu den Berufsschulzentren, wo es in vielen Lehrberufen keine Lehrlinge mehr gibt, zum Beispiel Bäcker. Und nicht nur die Schüler fehlen sondern auch die Lehrer und Lehrerinnen.

Junge Leute, die den ländlichen Raum nicht kennen, können es sich kaum vorstellen, hier zu arbeiten und zu leben. Das kennen wir ja auch in der Kirche. Und selbst Firmen, die sich als Weltmarktführer bezeichnen haben Schwierigkeiten, Fachpersonal und junge Ingenieure zu bekommen.

Das könnte sich doch aber ändern! Neue Sterne leuchten auf! Und was ist mit den vielen Flüchtlingen, die gute Ausbildungen und Berufe haben - viele Männer, die darauf warten ihre Familienangehörigen her zu holen? Das würde noch einmal ein ganz neues Kapitel geben.

An dieser Stelle will ich meine Umfrage und Beobachtungen beenden und merke, dass der Demografische Wandel doch viele Probleme und Veränderungen mit sich bringt. Und doch gibt es immer wieder hoffnungsvolle Ansätze, Ideen und Aktionen damit zu leben.

Das Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat erst im September ein Demografiestrategiepapier (ein wunderbares Wort für Schreibspiele und Scharaden) beschlossen mit dem Titel: Jedes Alter zählt – für mehr Wohlstand und Lebensqualität.

Und von 2014 – 2016 läuft ein Wettbewerb: Unser Dorf hat Zukunft. Dabei geht es darum, Menschen zu motivieren ihr Lebensumfeld mitzugestalten, Einfluss zu nehmen: wirtschaftlich, sozial und ökologisch.

In den letzten Jahren war der demografische Wandel eines der wichtigsten Themen im Deutschen Bundestag, im Landtag, im Landkreis, in den Kirchen.

Zur Zeit ist es wohl ein anderes Thema, das so wichtig ist.

Haben die beiden Themen vielleicht doch etwas miteinander zu tun?

Ich lebe nun seit 30 Jahren hier im ländlichen Raum und habe die Gegend schätzen gelernt. Ich wünsche sehr, dass die Lebensqualität und die Schönheit der Natur für die Menschen und auch nachfolgenden Generationen erhalten bleibt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Ruth Hartung, Vorsitzende der
Bezirkssynode Weikersheim

Dem demografischen Wandel aktiv begegnen. Fakten und Ansatzpunkte



*Sara Bode, FamilienForschung
Baden-Württemberg*



Dem demografischen Wandel aktiv begegnen – Fakten und Ansatzpunkte

Hohebuch, 17.10.2015

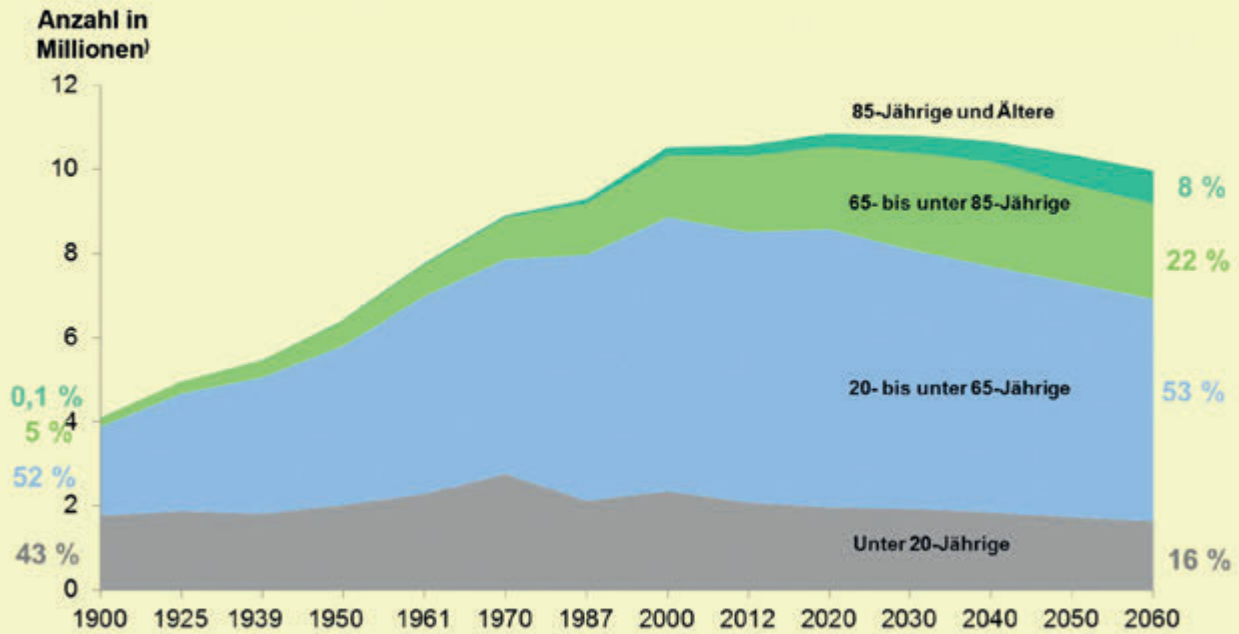
Sara Bode, FamilienForschung Baden-Württemberg

Programm

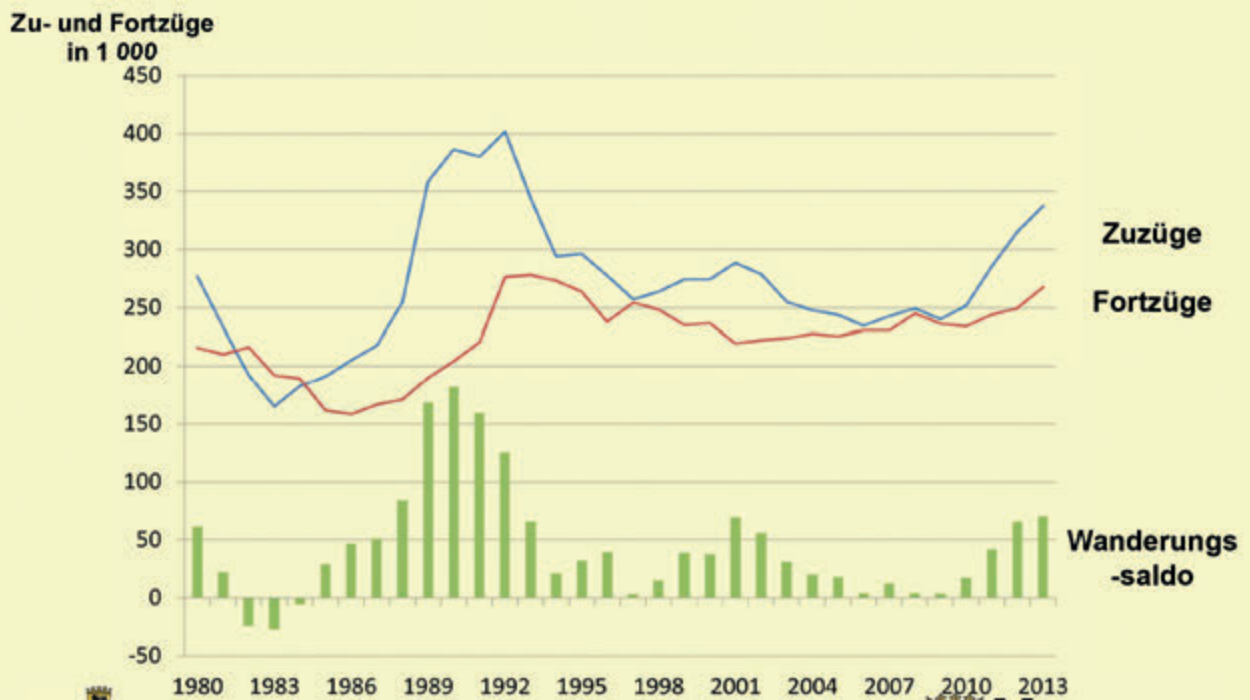
- Demografischer Wandel im ländlichen Raum – Ein Blick auf die Zahlen
- Handlungsfelder vor Ort
- Praxisblick: Den Wandel gemeinsam gestalten

„Bunter, älter... und räumlich heterogener“
Der demografische Wandel im ländlichen Raum

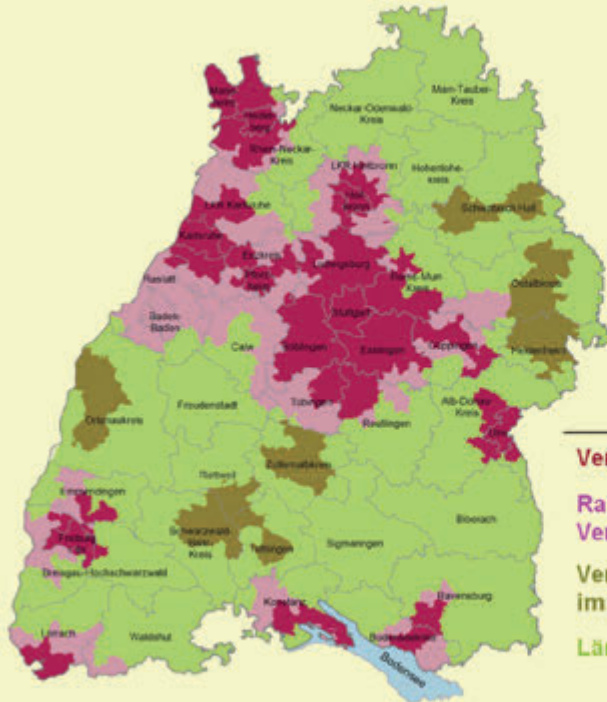
Der demografische Wandel in Baden-Württemberg: weniger junge und mehr ältere Menschen



Der demografische Wandel in Baden-Württemberg: durch steigende Zuzüge mehr Einwohner



Ländlicher Raum – Fläche und Bevölkerung

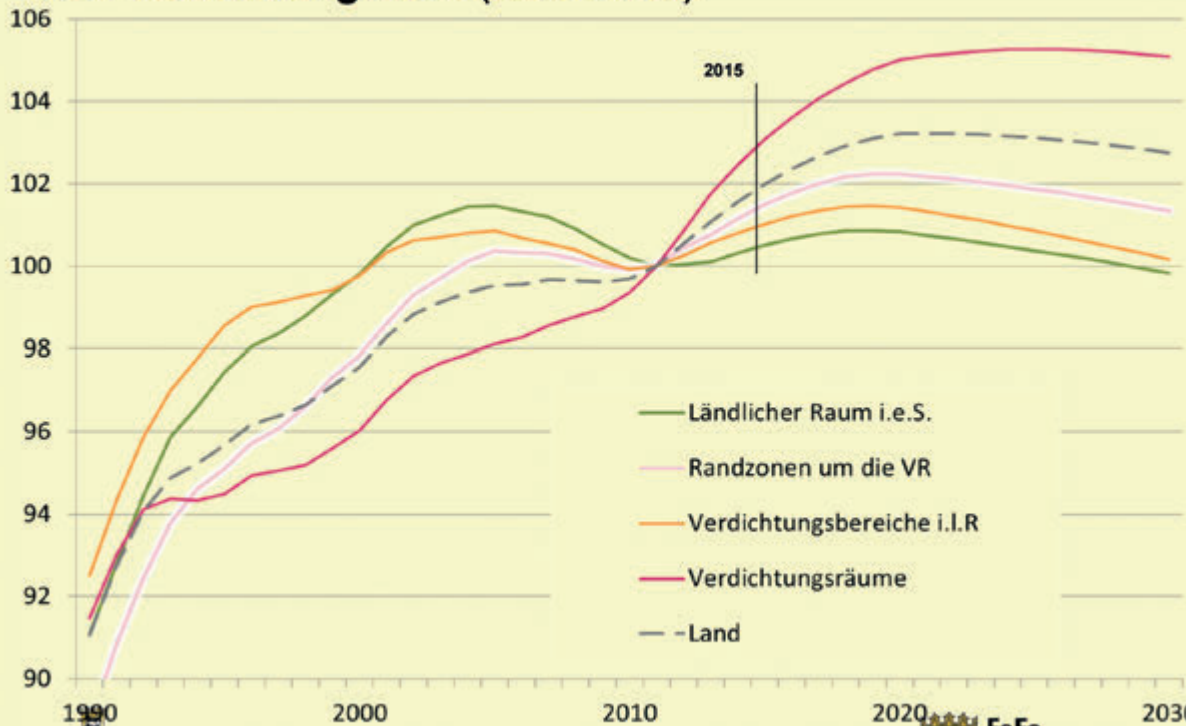


Raumkategorie (LEP 2002)	Fläche	Bevölkerung
	Anteil in %	
Verdichtungsräume	17	51
Randzonen um die Verdichtungsräume	15	15
Verdichtungsbereiche im Ländlichen Raum	8	8
Ländlicher Raum i.e.S.	61	26

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Einwohnerstatistik



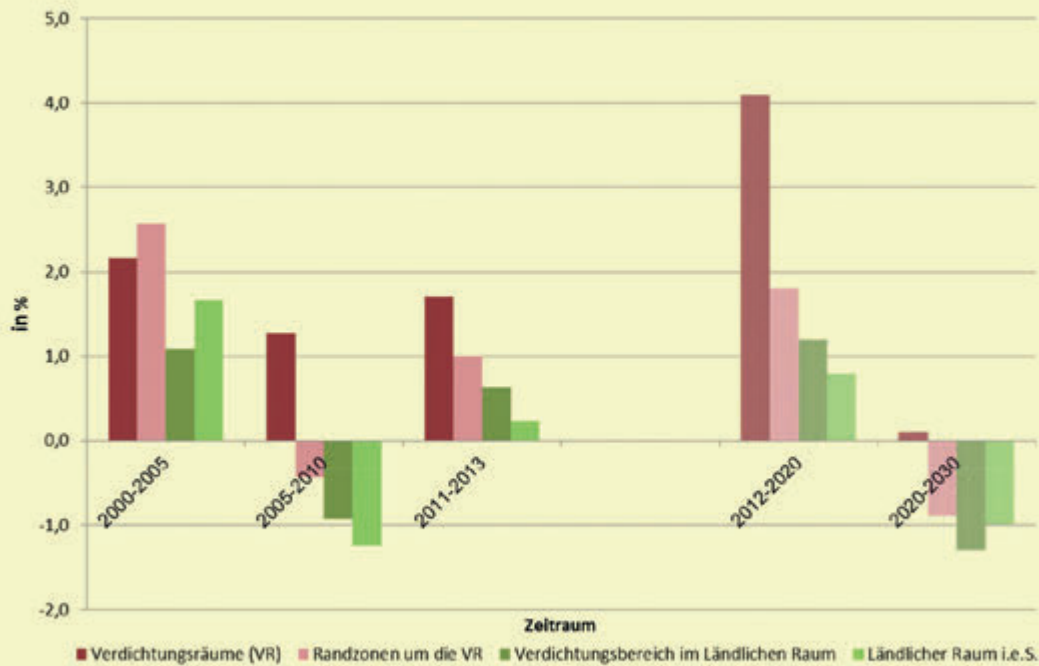
Index der Bevölkerungsentwicklung nach Raumkategorien (2011=100)



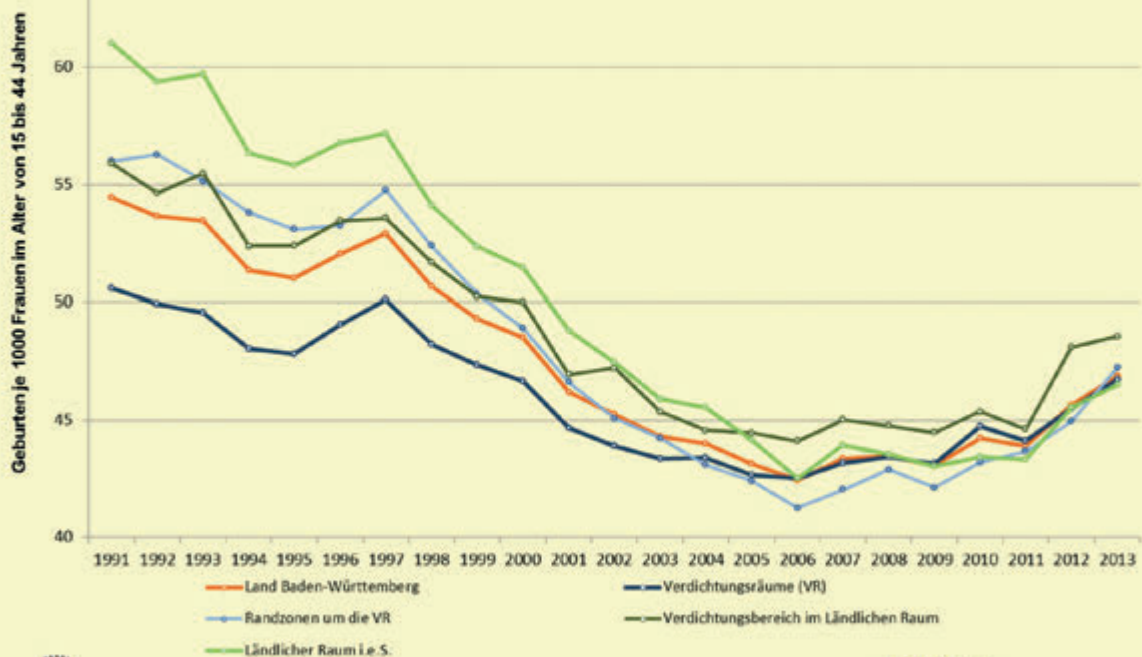
Baden-Württemberg
 Datenquellen: Bevölkerungsfortschreibung (bis 2011 Basis VZ87, 2011 und 2012 Basis Zensus 2011) ab 2019
 Regionalisierte Bevölkerungsvorausrechnung Basis 2012, Hauptvariante, räumliche Gliederung nach LEP



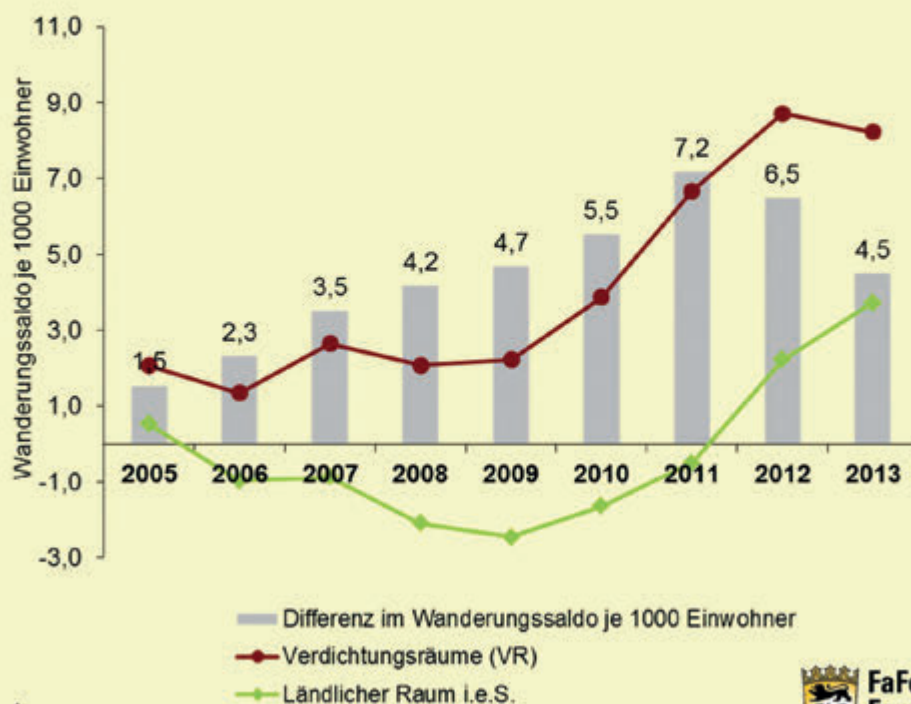
Bis 2020 Bevölkerungszunahme in allen Räumen, ab 2020 Rückgang vor allem im ländlichen Raum



Geburtenraten der Räume haben sich mit der Zeit angeglichen

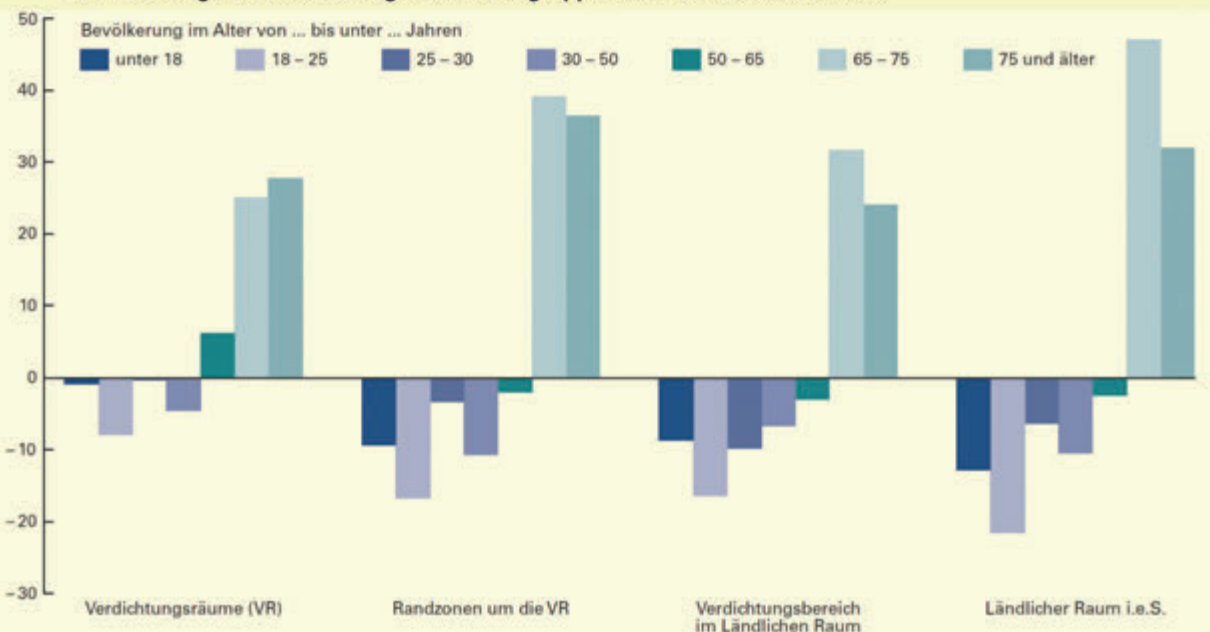


Ländlicher Raum – Bevölkerungsentwicklung Alle Regionen profitieren von der Zuwanderung



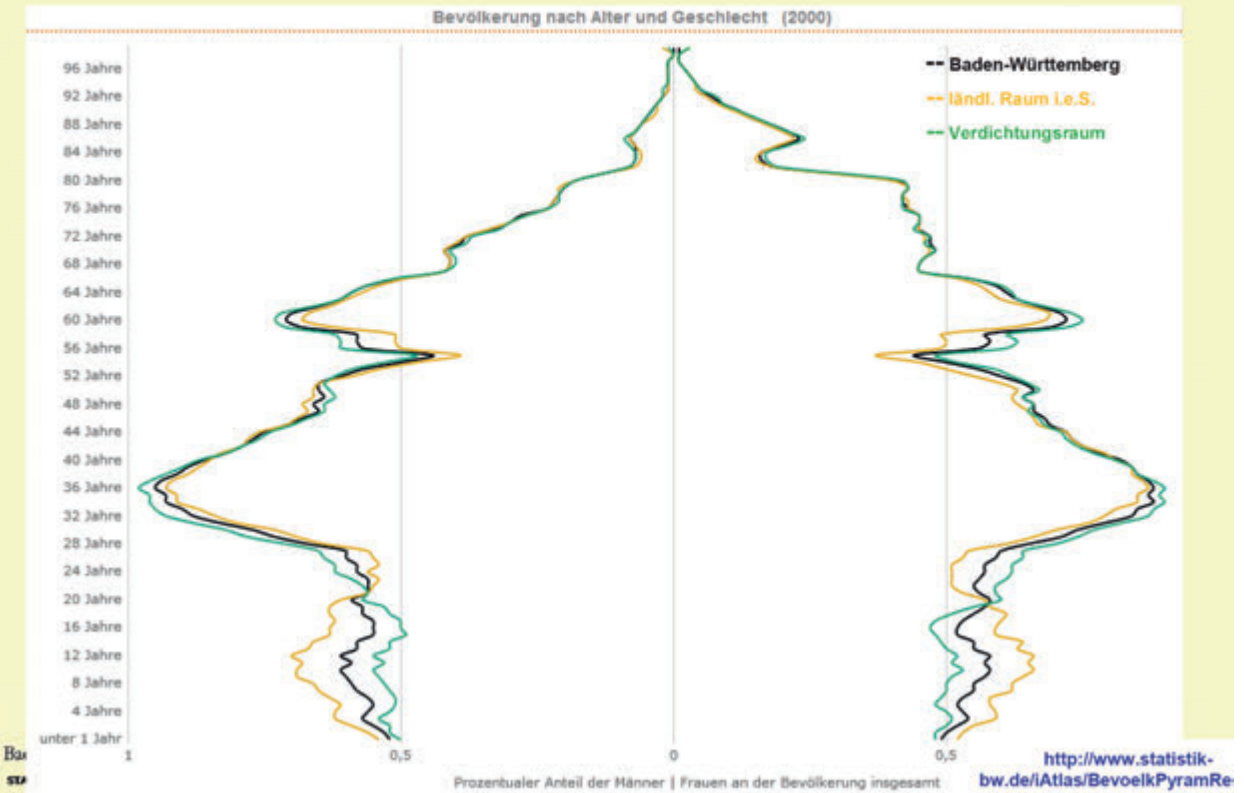
Anteil junger Menschen nimmt ab, besonders im ländlichen Raum

Veränderung der Bevölkerung nach Altersgruppen von 2012 bis 2030 in %

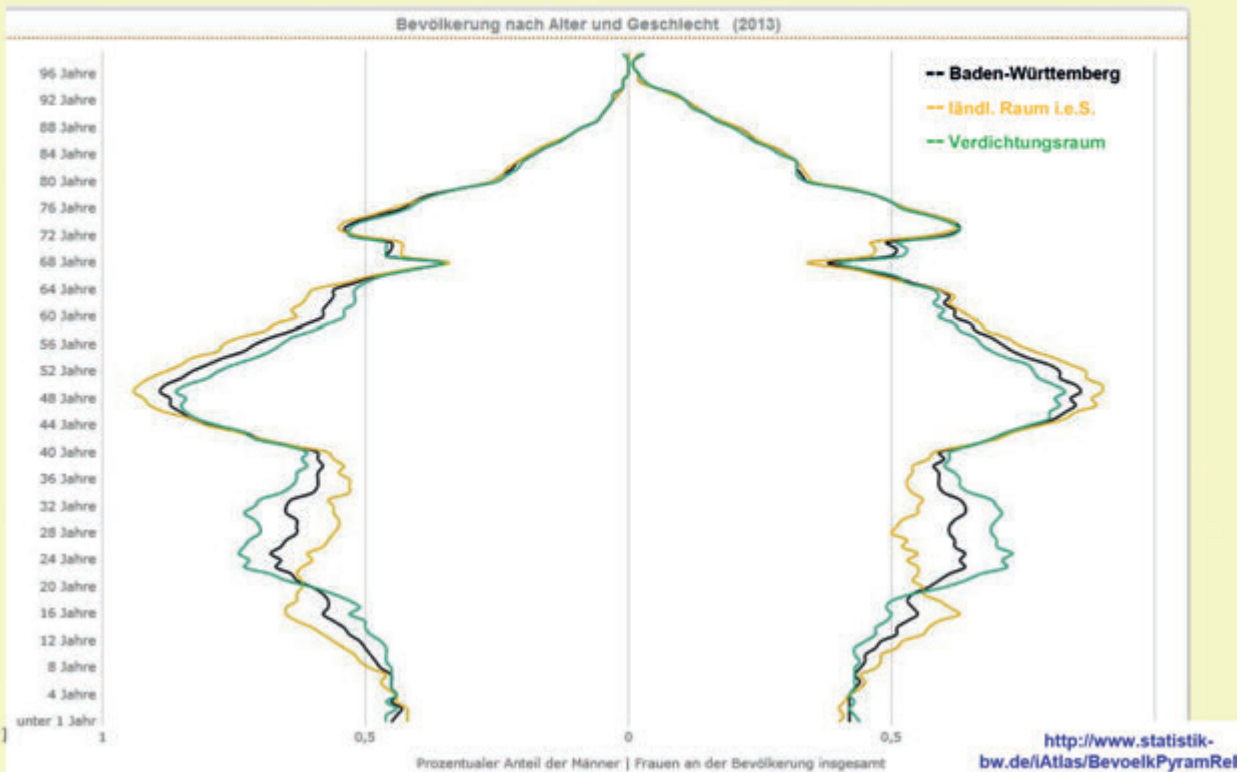


*) Räumliche Gliederung laut Landesentwicklungsplan 2002 (LEP 2002).

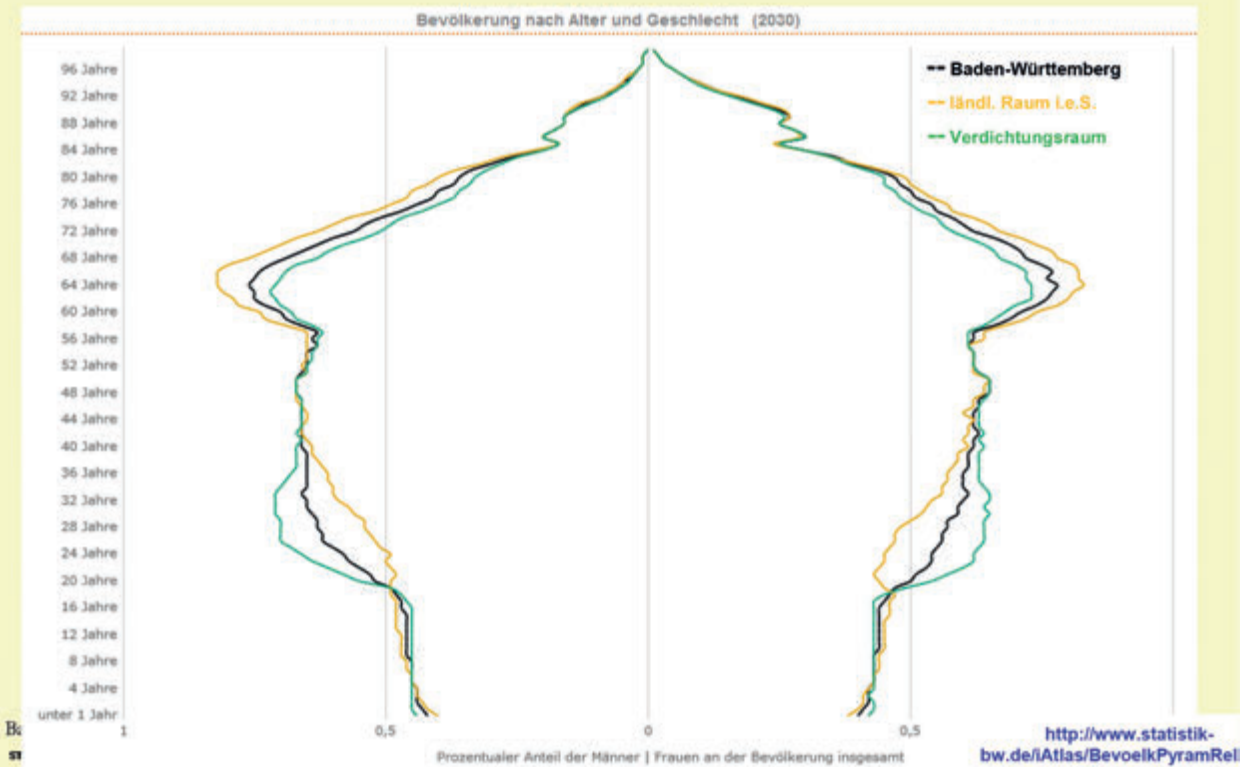
Ländlicher Raum – Bevölkerungsentwicklung



Ländlicher Raum – Bevölkerungsentwicklung



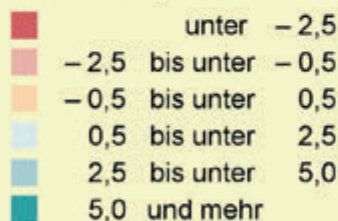
Ländlicher Raum – Bevölkerungsentwicklung



Bevölkerungsentwicklung 2012 bis 2030 auf Stadt- und Landkreisebene

- Deutliches Wachstum in Stadtkreisen mit großen Hochschulen
- Mäßiger Rückgang in stark ländlichen geprägten Landkreisen

Veränderung in %



Datenquelle: Regionalisierte Bevölkerungsvorausrechnung Basis 2012, Hauptvariante

Baden-Württemberg
STATISTISCHES LANDESAMT



Demografischer Wandel im ländlichen Raum – Zusammenfassung

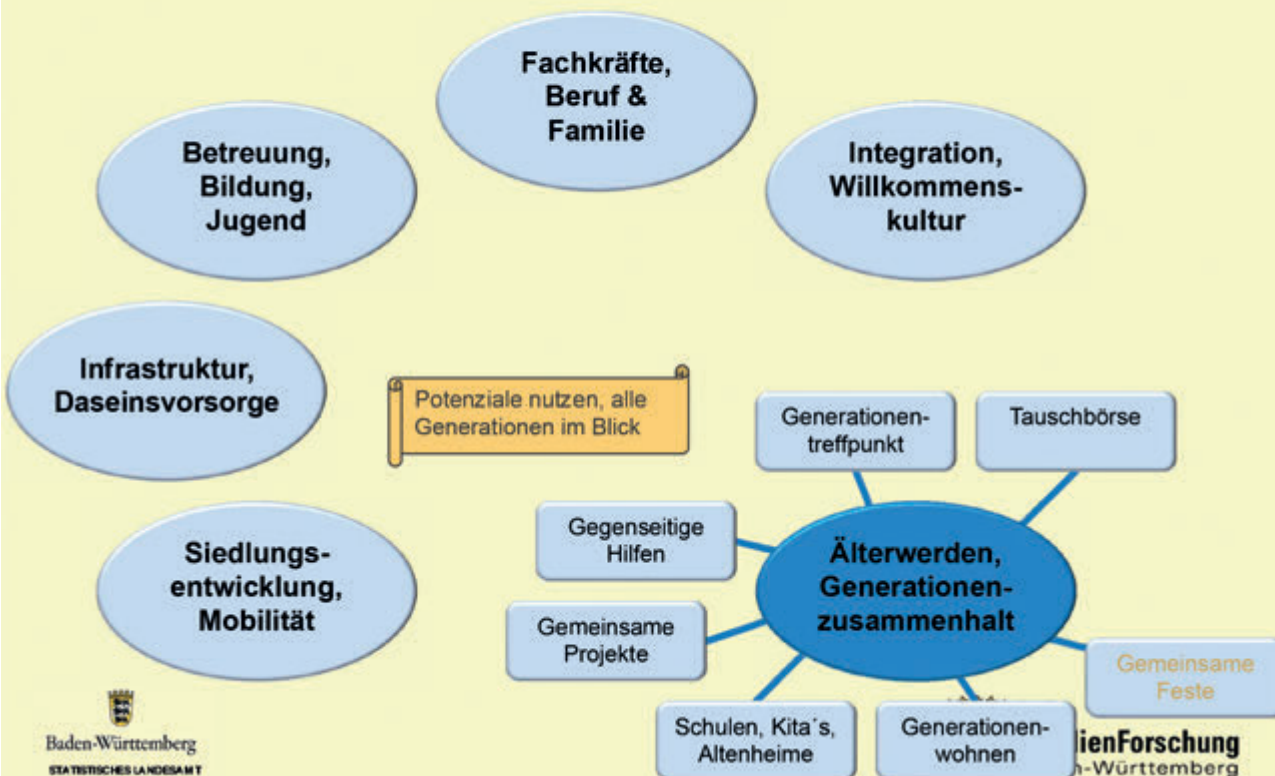
- Im Durchschnitt Bevölkerungswachstum in allen Raumkategorien
 - Ländlicher Raum wächst weniger als Verdichtungsräume
 - Räumliche Heterogenität, Nähe zu Hochschulen positiv
- Veränderung der Bevölkerungsstruktur
 - Fortzug insbesondere durch junge Erwachsene
 - Alterung der Bevölkerung im ländlichen Raum – absolut und relativ
 - Zuwanderung aus dem Ausland steigt in allen Gebieten – europäisches und außereuropäisches Ausland

„Wo müssen wir anpacken?“
Handlungsfelder vor Ort

Handlungsfelder vor Ort



Handlungsfelder vor Ort





© Christian Schwieler - Fotolia.com

„Nur gemeinsam geht's voran“ Praxisblick: den Wandel gemeinsam gestalten

Beispiel: Baienfurt (Landkreis Ravensburg)

▪ **Prozess:**

Generationenworkshop (2015), Alt und Jung überlegen was sie gemeinsam und füreinander tun können.

▪ **Umsetzungsbeispiele**

- Fahrradtour mit anschließendem Vesperabend in einer Seniorenwohnanlage
- Generationsübergreifender Spinningkurs
- Jugendliche in die „Nachbarschaftshilfe“ integrieren
- Jugendhaus für generationsübergreifende Veranstaltungen nutzen



Beispiel: Ravenstein (Neckar-Odenwald-Kreis)

- **Prozess:**
BÜRGERFORUM Gesundheit (2013)
- **Umsetzungsbeispiele**
 - Vierteljährliche Bürgerversammlung
 - Kommunales Kino in verschiedenen Stadtteilen
 - Sicherheit im Straßenverkehr
 - Ständige Arbeitsgruppe Jung und Alt
 - Bürgerbus (in Umsetzung)
 - Generationen-Sportplatz (in Umsetzung)



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Sara Bode
FamilienForschung BW

Böblinger Str. 68
70199 Stuttgart
Tel.: 0711/641-2969
Mail: sara.bode@stala.bwl.de

Pflege auf dem Land

Ergänzender Artikel zum
Fachtag

Im vorliegenden Artikel wird der Frage nachgegangen, wie die Versorgungssituation für pflegebedürftige Menschen in den ländlichen Regionen Württembergs aussieht. Dabei wird auch der Blick auf zukünftige Bedarfslagen und Entwicklungen gerichtet.



*Johannes Kessler, Leiter der Abteilung
Gesundheit, Alter und Pflege im
Diakonischen Werk Württemberg*

Die Situation heute

Die pflegerische Versorgung auf dem Land unterscheidet sich im Wesentlichen nicht von der Versorgung in städtischen Regionen: Die Leistungen der Kranken- und der Pflegekassen sind für alle Versicherten gleich und noch gibt es ein flächendeckendes Netz an Pflegediensten, Arztpraxen, Physiotherapeuten und Pflegeheimen.

Dennoch gibt es auch Lücken in diesem Netz, zum Beispiel sind Angebote der geriatrischen Rehabilitation in ländlichen Gebieten wesentlich seltener als in den Ballungsräumen.

Eines der Kernprobleme im Gesundheitswesen ist, dass Ärzte und Krankenhäuser noch zu wenig auf die Belange älterer Menschen eingestellt sind und adäquate Diagnose- und Behandlungsmethoden

nicht in allen Regionen immer gleich verfügbar sind. Vor einigen Jahren gab es an vielen Kreiskliniken sogenannte „Geriatrische Zentren“, die teilweise aus Kostengründen wieder aufgegeben werden mussten. Menschen in ländlichen Regionen müssen in bestimmten Krankheitssituationen längere Wege zurücklegen, als in verdichteten Regionen.

Im Unterschied zu anderen Bundesländern gibt es in Baden-Württemberg viele (kirchliche) Diakonie- und Sozialstationen, die den pflegerischen Bedarf auch in der Fläche zum großen Teil abdecken. So werden jedes Jahr von den 4.500 Pflegekräften der Diakoniestationen in Württemberg 80.000 Menschen betreut. Grund für diese starke Präsenz – auch auf dem Land – ist die lange Tradition kirchlicher Pflegedienste, die ihre Anfänge unter anderem in den örtlichen Krankenpflegevereinen hat. Daneben gibt es noch einige wenige kommunale und immer mehr private Pflegedienste, sodass man insgesamt von einer ausreichenden Versorgung sprechen kann.

Auch der Bedarf an stationären Pflegeplätzen konnte in den letzten Jahren weitgehend abgedeckt werden, wobei sich die stationäre Versorgung in den ländlichen Regionen auf weniger Standorte konzentriert und damit unter anderem die Angehörigen längere Wege haben.

Das Land Baden-Württemberg und viele Kommunen haben in den letzten 20 Jahren den Auf- und Ausbau ortsnaher, kleinerer Pflegeheime gefördert und forciert. Seit wenigen Jahren wird der Aufbau von Kleinstpflegeeinrichtungen mit 8–20 Plätzen in kleinen Gemeinden diskutiert. Aufgrund der erheblichen wirtschaftlichen Risiken, die mit dem Betrieb einer solchen Einrichtung verbunden sind, kommt diese Entwicklung jedoch (noch) nicht recht voran.

Ähnlich verhält es sich mit sogenannten „pflegebetreuten Wohngemeinschaften“ von denen es in Baden-Württemberg zur Zeit rund 30 gibt. Aufgrund strenger

Verbraucherschutzvorschriften tragen sich diese Wohngemeinschaften finanziell aber nur, wenn Angehörige und ehrenamtliche Helfer viel Zeit in den Betrieb einer solchen Einrichtung investieren. Das baden-württembergische Ordnungsrecht gibt hier Mindestpersonalbesetzungen vor, die in der Summe zu relativ hohen Entgelten führen. Für viele Menschen (auch für diejenigen, die es sich vielleicht leisten könnten) scheinen diese Kosten zu hoch zu sein. Es wird sich zeigen, wie diese Entwicklung weiter geht.

Gerade in ländlichen Gebieten sind Tagesbetreuungs- und Pflegeangebote attraktiv für hilfebedürftige Menschen. Hier gibt es im Land gute Ansätze, doch von einer flächendeckenden Versorgung sind wir in Baden-Württemberg noch weit entfernt. Aber die bisherige Entwicklung der Tagesbetreuungsangebote ist erfreulich und wird sich auch weiter positiv gestalten. Anders verhält es sich mit solitären hoch qualifizierten „Tagespflegeangeboten“, die sich bisher aufgrund höherer betriebswirtschaftlicher Risiken nicht flächendeckend etablieren konnten. Allerdings gibt es in vielen Heimen Tagespflegeangebote, die auch von „Externen“ genutzt werden.

Für die Zukunft ergeben sich einige Aufgaben für Kommunalpolitiker, Gesundheitsdienstleister wie Ärzte und Pflegedienste, aber auch für bürgerschaftlich und kirchlich engagierte Gruppen, die nur gemeinsam angepackt und gelöst werden können:

Prognostizierter Ärztemangel auf dem Land

Offensichtlich vollzieht sich ein Strukturwandel bei den niedergelassenen Ärzten: Immer weniger junge Ärzte wollen „Land-

arztpraxen“ übernehmen, da die Arbeitszeiten und die Verdienstmöglichkeiten für Ärzte auf dem Land offensichtlich ungünstiger sind, als in städtischen Regionen. Es werden zwar Modelle diskutiert, die den befürchteten Landarztmangel stoppen sollen (zum Beispiel Medizinische Versorgungszentren, Ambulanzen an Krankenhäusern), diese Entwicklungen stehen aber erst am Anfang.

Für die ambulante pflegerische Versorgung ist die „Ärztedichte“ in einer Region von großer Bedeutung – es braucht nämlich in der Regel die „ärztliche Verordnung“, um eine medizinisch-pflegerische Leistung durch einen Pflegedienst zu erhalten.

Je weniger Ärzte vorhanden sind, desto schwieriger ist es, Zugang zu einer Verordnung und demzufolge zu einer medizinischen Pflege zu kommen. In den dünn besiedelten ostdeutschen Bundesländern wurden für dieses Problem auch Lösungen entwickelt. Hier können speziell ausgebildete, mobil tätige Fachkräfte die notwendigen Leistungen verordnen. In Baden-Württemberg forciert die AOK die ambulante Pflege, die von Hausärzten organisiert und verantwortet wird.

Abbau von Krankenhausbetten

Es muss damit gerechnet werden, dass in den kommenden Jahren Krankenhausbetten abgebaut werden. Das wird wahrscheinlich eine Konzentration auf weniger Standorte zur Folge haben. Menschen in ländlichen Regionen werden mithin längere Wege zur stationären medizinischen Behandlung in Kauf nehmen müssen. Das trifft natürlich auch die Angehörigen.

Entwicklung des Pflege-Arbeitsmarktes

Ein bislang noch kaum wahrgenommenes Problem kann sich aus der geringen Zahl von ausgebildeten Pflegekräften in ländlichen Gebieten ergeben. Der aktuelle Trend bei der Berufswahl und der Lebensperspektive von jungen Leuten geht eindeutig dahin, sich eine persönliche Zukunft in den verdichteten Ballungsräumen oder den großen Städten zu suchen.

Krankenhäuser und Krankenpflegeschulen müssen schon heute sehr viel dafür tun, geeignete Jugendliche auszubilden und nach der Ausbildung „im Job zu halten“. Wie sich diese Entwicklung in ländlichen Räumen gestaltet, vermag heute noch niemand zu sagen.

Einerseits gibt es Hoffnung, denn der Gesundheitssektor schafft Arbeitsplätze auch in strukturschwachen Gebieten. Gerade für strukturschwächere Regionen lässt sich ein deutlicher Anstieg des Pflegebedarfs und damit des Bedarfs an Fachkräften vorhersagen. Hinzu kommt, dass das Durchschnittsalter der Mitarbeiter in Pflegediensten tendenziell gestiegen ist und noch weiter steigt, was in etwa 10–15 Jahren zu einem deutlich erkennbaren Personalmangel führen wird. Andererseits gibt es deutliche Abwanderungstendenzen junger Menschen in die „attraktiven“ städtischen Gebiete.

Information und Beratung über pflegerische Angebote

Die Zahl der Pflegebedürftigen und Angehörigen, die Leistungen nicht in Anspruch nehmen ist in Deutschland immer noch sehr hoch. Dies hat viele Gründe. Ein Grund ist, dass die Informationen über die möglichen Leistungen trotz vieler Medien schlecht verfügbar sind. Viele Sachverhalte sind auch so kompliziert, dass

sich sowohl die Profis und erst recht die Laien mühsam in die Materie einarbeiten müssen. Nur wenige große Kranken- und Pflegekassen betreiben hier eine aktive Informationspolitik und halten regionale Beratungsstellen vor. Bundesweit organisierte Kassen (wie zum Beispiel kleinere Angestellten- oder Betriebskrankenkassen) schalten inzwischen Callcenter zwischen die Verwaltung und die Versicherten. So kann es vorkommen, dass Menschen auf der schwäbischen Alb mit einem Callcenter in Leipzig verbunden werden - für die Klärung anstehender Probleme ist dies eine denkbar schlechte Konstellation.

Auch Kommunen – vor allem kleine – tun sich sehr schwer mit einer offensiven Informationspolitik. Im Bereich der pflegerischen Versorgung, haben sie es bisher doch auch nicht als ihre Aufgabe verstanden, Bürger in diesem Bereich zu informieren. Inzwischen verändert sich dies, weil der demografische Wandel auch im Bewusstsein vieler Kommunen „angekommen“ ist. Dies beweisen manche Homepages von kleineren Kommunen. Hier wird immerhin auf eine Beratungsstelle im Landkreis verwiesen. Doch der Nachholbedarf ist hier beträchtlich und einzelne Initiativen wie das „Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd“ sind noch einzelne Leuchttürme in der Landschaft.

Ein ganz anderes Problem kann für hilfesuchende Menschen oder ihre Angehörigen entstehen, wenn ein überlasteter oder schlecht informierter Hausarzt angefragt wird. Es gibt immer noch den „Landarzt“, der mit Leidenschaft für „seine Patienten“ alles Mögliche in die Wege leitet, aber es gibt eben auch andere Ärzte, die ihre Schlüsselrolle als Zuweiser und Brückenbauer nicht erkennen.

Aus diesem Grund ist der Auf- und Ausbau allgemein zugänglicher Beratungsangebote vor Ort dringend notwendig – gerade auf dem Land. Hier sind verschiedene

Lösungen denkbar, die sich durchaus ergänzen können – verständliche Internetportale, „Sprechstunden“ in örtlichen Rathäusern bis hin zum Aufbau kleinerer Informationszentren rund um das Thema Betreuung, Pflege, Rehabilitation und ärztlicher Versorgung.

Fazit

Unser Gesundheitswesen hat einige Bruchstellen, die vor allem die Kommunikation der verschiedenen Leistungsanbieter untereinander und die Information über mögliche Leistungen betreffen. Deswegen ist es erforderlich, auf der lokalen Ebene daran zu arbeiten, diese Bruchstellen zu beseitigen. Mögliche Ansatzpunkte wären hier die Einrichtung lokaler Gesundheitskonferenzen und der Aufbau von leicht zugänglichen Beratungsangeboten in den einzelnen Kommunen.

Johannes Kessler,
Leiter der Abteilung Gesundheit,
Alter und Pflege im Diakonischen Werk
Württemberg

Literatur- empfehlungen

Bücher- und Publikationsliste
Prälatur-/Fachtag Hohebuch
17.10.2015

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung und Generali Zukunftsfonds:
Von Hürden und Helden. Wie sich das Leben auf dem Land neu erfinden lässt

Januar 2015

E-Mail: info@berlin-institut.org

www.berlin-institut.org

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Hrsg.):
„Unser Dorf hat Zukunft“

Leitfaden zum Wettbewerb

2009. Bestellung: Publikationsversand der Bundesregierung

publikationen@bundesregierung.de

www.bmelv.de > Service > Publikationen

publikationen@bundesregierung.de

Evangelische Landjugendakademie:
Heimat gestalten / Kommunen, Vereine und Kirchen als Partner im ländlichen Raum

Dokumentation eines Fachtags

am 8.5.2015 in Altenkirchen

www.lja.de/heimat-gestalten-kommunen-vereine-und-kirchen-als-partner-im-laendlichen-raum-2/

Harm Cordes:

Kirche im Dorf – Glaube im Alltag. Impulse für die kirchliche Arbeit im ländlichen Raum

Evangelische Verlagsanstalt GmbH

Leipzig, 2013; 146 S., 18,80 €

Institut für Raumordnung und Entwicklungsplanung (IREUS) Universität Stuttgart (Prof. Dr.-Ing. Siedentop, Dr.-Ing. Junesch, Uphues; Straßer)

Der Beitrag der ländlichen Räume Baden-Württembergs zu wirtschaftlicher Wettbewerbsfähigkeit und sozialer Kohäsion – Positionsbestimmung und Zukunftsszenarien.

Forschungsvorhaben im Auftrag des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg August 2011

www.uni-stuttgart.de/ireus/publikationen/Laendliche_Raeume_BW_ireus.pdf

Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD):

Wandeln und gestalten. Missionarische Chancen und Aufgaben der evangelischen Kirche in ländlichen Räumen

2007

E-Mail: versand@ekd.de

www.ekd.de

LEADER-Aktionsgruppe Nordschwarzwald, Mittlerer Schwarzwald, Südschwarzwald, Südwestalb, Brenzregion, Oberschwaben:

Alt werden in vertrauter Umgebung. Transnationales LEADER-Projekt.

„Innovative, barrierearme Wohnformen mit Betreuungsmöglichkeit für ältere Menschen zur Belebung der Ortszentren“

Januar 2015

Alt werden in vertrauter Umgebung
Projektskizze für Gemeinden im ländlichen Raum

E-Mail: info@spes.de

www.spes.de

Pfarrerverband (Evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland):

Thomas Guba

Willkommen auf dem Land ...

Das Thema ländlicher Räume ist in der kirchlichen Wirklichkeit angekommen

Juli 2015

www.pfarrerverband.de/pfarrerblatt/index.php?a=show&id=3850

Ralf Kötter:

Das Land ist hell und weit. Leidenschaftliche Kirche in der Mitte der Gesellschaft

EBVerlag Berlin, 2014; 256 S., 22,80 €

SWR2 Glauben (Rainer Schildberger):

Zwischen Trost und Tango. Aus dem Leben eines Landpfarrers.

Sendung vom 8.2.2015

www.swr.de/-/id=14793480/

[property=download/nid=659102/pjw5fv/swr2-glauben-20150208.pdf](http://www.swr.de/-/id=14793480/property=download/nid=659102/pjw5fv/swr2-glauben-20150208.pdf)

Hinweise und Links

Aus Platzgründen können hier nicht alle Beiträge des Fachtags dargestellt werden.

Bei Interesse erhalten Sie weitere Informationen unter den angegebenen Internet-Links:

Dorfladenprojekte: Die Nahversorgung sicherstellen für das Dorfleben mit Walter Preisinger

[www.unsere-dorflaeden.de/
gailenkirchen.html](http://www.unsere-dorflaeden.de/gailenkirchen.html)

SPES Zukunftsmodelle e.V.:
Projekte für Ältere im ländlichen Raum mit Monica Settele, Leiterin K-Punkt Ländliche Entwicklung im Kloster Heiligkreuztal

www.spes.de

Projekt Alter neu gestalten

Das Projekt wurde von der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und dem Diakonischen Werk Württemberg für die Jahre 2013-2017 initiiert, um Kirchenbezirke und Gemeinden dabei zu unterstützen, sich mit dem Thema „Älter werden“ auseinanderzusetzen und neue Projekte und Initiativen auf den Weg zu bringen.

Auf der Homepage www.alter-neu-gestalten.de erhalten Sie Informationen über die Arbeitsweise des Projekts, über Initiativen und Vernetzungskonzeptionen und über die Möglichkeit, sich bei diesem Projekt zu beteiligen.



Kontakt

Projektleitung „Alter neu gestalten“
Bettina Hertel
c/o LAGES, Evang. Erwachsenen-
und Familienbildung in Württemberg
(EAEW)

Postfach 10 13 52 , 70012 Stuttgart
Büchsenstr. 37/A 70174 Stuttgart
Tel.: 0711 229363463
Fax: 0711 229363470
E-Mail: b.hertel@eaew.de

Sekretariat „Alter neu gestalten“
Heike Burk, Diakonisches Werk
Württemberg
Tel.: 0711-1656357
Mo, Di, Fr 9.00-12.30 Uhr
E-Mail: burk.h@diakonie-wue.de

LAGES – Evangelische Senioren in Württemberg

In der **LAGES – Evangelische Senioren in Württemberg** arbeiten Vertreter/innen der älteren Generation sowie kirchliche Werke und Einrichtungen zusammen, die mit und für Seniorinnen und Senioren im Bereich der Württembergischen Landeskirche tätig sind.

Die LAGES bietet Fachberatung für Kirchengemeinden an – Kirchengemeinderatsgremien oder Leitungsteams – und fördert neue Angebote und Initiativen für und mit den „jüngeren“ Seniorinnen und Senioren.

Die LAGES unterstützt in den Bezirken die Gründung von Bezirksarbeitskreisen Senioren (BAKS). In den Bezirksarbeitskreisen Senioren arbeiten Ehrenamtliche und Hauptamtliche zusammen, um Fragen des Alterwerdens auf Bezirksebene zu koordinieren.

Vorsitzender: Richard Haug, Dekan i. R.

2. Vorsitzende: Ulla Reyle



Kontakt Geschäftsführungen

Bettina Hertel
LAGES Geschäftsstelle
Fachbereich Bildung/Fortbildung
Büchsenstraße 37/A
70174 Stuttgart
Tel: 0711 229363 -463 oder -462
E-Mail: b.hertel@eaew.de

Isabell Rössler
LAGES Geschäftsstelle
Fachbereich Offene Altenarbeit/
Altenpolitik
Heilbronner Str. 180
70191 Stuttgart
Tel.: 0711 1656254
E-Mail: roessler.i@diakonie-wue.de

Der Newsletter der LAGES
kann bei Isabell Rössler abonniert
werden:
E-Mail: roessler.i@diakonie-wue.de

www.lages-wue.de
www.facebook.com/evangelische.senioren

 **LAGES**
Evangelische Senioren
in Württemberg

IMPRESSUM

Herausgeberin

Projektstelle „Alter neu gestalten“
Redaktion: Bettina Hertel

Bezugsadresse

Sekretariat „Alter neu gestalten“, Heike Burk
Diakonisches Werk Württemberg
Heilbronner Straße 180
70191 Stuttgart

Telefon: 0711 1656357 (Mo, Di, Fr 9.00-12.30 Uhr)
E-Mail: burk.h@diakonie-wue.de

Der Fachtag wurde durchgeführt in Kooperation mit der LAGES
(Evangelische Senioren in Württemberg)



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

Diakonie 
Württemberg